

einer Gärtnerei zu benutzen. Er führte den Plan aus und legte 1837 die „Treibgärtnerei auf den Planitzer Erdbränden“ an, die einen großen Ruf erlangte und die Fremden von weit und breit zum Besuche herbeilockte. Die Kohlen mußten noch einmal ein Klima hervorrufen ähnlich dem, das in der Urzeit die Pflanzen erzeugte, aus denen sie entstanden sind, und gaben nun einer neuen Tropenflora das Dasein, die freilich von jener ersten sehr verschieden war. Orchideen und Palmen, Banane und Affenbrotbaum, die Jungwerpflanze, Kaffee-, Kakao- und Zimtbaum, die Vanillenranke und das Zuckerrohr erfüllten neben einer Unmasse der seltensten Blattpflanzen und Blumen die Treibhäuser, die für den Feinschmecker auch Mengen von Ananas lieferten. Aber diese Herrlichkeit fand noch vor dem gänzlichen Aufhören des Erdbrandes ein Ende. Das Etablissement war an der Stelle errichtet, wo die bedeutendste Wärme dem Boden entströmte; aber der Brand rückte fort, und wenn auch die warme Luft durch Röhren und Kanäle nach den Treibhäusern geleitet wurde, so genügte dies doch auf die Dauer nicht und die Erdwärme mußte durch Feuerungsanlagen ersetzt werden.

Nachdem Gustav Seitner, der Sohn des Begründers des Etablissements, im Jahre 1865 gestorben war, ging dasselbe in den Besitz der Schloßherrschaft von Planitz, der Familie von Arnim, über, die es als Treibgärtnerei noch bis zum Jahre 1882 forterhielt. In diesem Jahre ließ sie dieselbe eingehen; die noch vorhandenen Bestände wurden teils den Treibgärten des Schloßgartens, teils der Baumschule überwiesen. Im Winter 1880—1881 erlosch an dieser Stelle der Brand ganz, man teufte einen Schacht bis nach dem tiefen Planitzer Pechkohlenflöz und konnte dabei beobachten, wie die Kohlen im Bereiche des Brandes unregelmäßig verkohlt waren. Aber auch an den andern Stellen hört der Brand allmählich auf. Ende Juni 1882 wurde von Planitz berichtet: „Während man noch vor 20 Jahren ununterbrochen heißen Dampf aus der Erde steigen sah, ist jetzt die Erscheinung nur noch periodenweise im nahe gelegenen Gehölze zu bemerken; der Brand nähert sich wahrscheinlich nunmehr dem vollständigen Erlöschen.“

Die Glut im Erdinnern veränderte nicht bloß die Kohlen, sondern mußte in ihrer Umgebung auch die Gesteine des Hangenden und Liegenden des Flözes umwandeln. Die thonigen Sandsteine, Schieferthone und Thone mußten in ähnlicher Weise verändert werden, wie die Lehmziegel im Feuer eines brennenden Ziegelofens; sie wurden gebrannt, gefrittet, verschlackt und teilweise auch verglast, oder auch zu einer blasigen Masse, sogenannter Erdschlacke, geschmolzen, die Bruchstücke von gebranntem bis halbgeschmolzenem Thon und Schieferthon umschloß. Aus der Lehmdecke wurde eine Art natürlicher Ziegel, an manchen Stellen entstand ein ausgezeichnetes Polierschiefer von gelblichweißer Farbe; das schönste Produkt des Erdbrandes aber ist der Porzellanjaspis, der bald gelblichweiß, lichtockergelb, bläulich-, rötlich- und perlgrau, bald lavendelblau und grün und oft gewölkt und gefleckt ist und in seinem reinsten Zustande flachmuscheligen Bruch und Fettglanz zeigt. —

Auch an andern Stellen des Zwickauer Kohlenfeldes sind Erdbrände vorgekommen, aber nirgends haben sie solche Ausdehnung und solche Dauer erlangt als bei Planitz. Durch diejenigen, welche in neuerer Zeit entstanden sind, ist zugleich mehr Licht über ihre Ursachen verbreitet worden. Im Jahre 1842